

Interview mit Frau Hätscher als neue Leiterin der Bibliothek

Anlässlich der Ernennung von Frau Hätscher als Leiterin der Bibliothek hat die Redaktion von Bibliothek aktuell ein Interview mit ihr geführt, das Aufschluss über ihre Gedanken und Pläne gibt.

BA: Welchen Traumberuf hatten Sie denn als Kind?

Petra Hätscher: Ich glaub, ich hatte gar keinen richtigen Traumberuf als Kind. Ich war jedoch immer davon überzeugt, dass ich keine reine Hausfrau und Mutter sein möchte, ich habe mich schon als Kind als berufstätige Frau gesehen.

BA: Wann kamen Sie auf die Idee, Bibliothekarin zu werden?

Petra Hätscher: Als ich mit dem Abitur fertig war, habe ich dann konkret überlegt, welchen Beruf ich ergreifen will. Damals habe ich mich als relatives Landei nicht getraut, einfach in die große Stadt an die Uni zu gehen und zum Beispiel ein Magisterstudium zu beginnen ohne konkrete Berufsperspektive. Ich komme aus einer nicht-akademischen Familie, da war die Vertrautheit mit der universitären Welt nicht vorhanden. Sicher war ich mir, dass ich nicht Lehrerin werden wollte, aber ich hatte großes Interesse an Geistes- und Sozialwissenschaften. Nach reiflicher Überlegung habe ich mich als Bibliothekarin beworben – zu dieser Zeit noch mit einer dreijährigen Beamtenausbildung, davon 1 ½ Jahre Praktikum und 1 ½ Jahre Bibliotheksschule.

BA: Da schließt sich die nächste Frage doch gleich an. Wie war Ihr bibliothekarischer Werdegang, bis Sie zu uns nach Konstanz kamen?

Petra Hätscher: Wie gesagt, ich habe die dreijährige Ausbildung gemacht und danach habe ich nur ganz kurz als Diplombibliothekarin gearbeitet, weil ich es damals – ehrlich gesagt – relativ schrecklich fand. Meine Ausbildung habe ich an einer öffentlichen Biblio-

thek, der Stadtbibliothek Hannover, gemacht, jedoch als wissenschaftliche Bibliothekarin für den gehobenen Dienst. Als ich die Ausbildung abgeschlossen hatte, war die einzige Perspektive einer Berufsanfängerin die Katalogabteilung, und das dann für etwa 10 Jahre, bevor die Chance bestand, etwas anderes zu machen. Das konnte und wollte ich nicht. Ich war 21 Jahre alt, als ich fertig war mit der Ausbildung, also ziemlich jung. Mittlerweile hatte ich Erfahrungen in einer Großstadt wie Hannover gesammelt und mit der Sicherheit einer abgeschlossenen Ausbildung im Hintergrund habe ich mich schließlich getraut, ein Studium anzufangen. Ich studierte Sozialwissenschaften mit Abschluss in Politikwissenschaft. Meinen Abschluss habe ich in Berlin gemacht. Während meines Studiums habe ich immer wieder in Bibliotheken gearbeitet, sowohl als Diplombibliothekarin als auch als studentische Hilfskraft. Dadurch habe ich sehr viele Bibliotheken von innen und von der Basis her kennengelernt, sowohl in Hannover als auch in Berlin. So konnte ich am eigenen Leib erfahren, wie eine Bibliothek organisiert ist, wo man als Mitarbeiter gefordert ist, wo man eher Eine unter Tausend ist. Organisationsstrukturen von unten zu erleben, ist hilfreich für das, was ich jetzt tue – nämlich Organisation von oben zu machen.

Ich habe Entwicklungspolitik studiert und war viel im Ausland unterwegs. Als ich mein Studium abgeschlossen hatte, stand die Entscheidung an, eher in dem Bereich Entwicklungspolitik weiterzumachen oder noch einmal zu wechseln. Ich habe mich gegen die Entwicklungspolitik entschieden, aus diversen, vor allem aber aus privaten Gründen. Entwicklungspolitik bedeutet, sehr viel unterwegs zu sein, und das ist nicht sehr familienkompatibel. Wie gesagt, habe ich während meines Studiums in sehr vielen Bibliotheken gearbeitet und diese auch genutzt, so dass ich diese Materie immer als spannend empfunden habe. So habe ich mich dazu entschlossen, dann noch

mal das Referendariat anzuschließen – sehr bewusst im Bereich der öffentlichen Bibliotheken. Ich habe in der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin das Referendariat gemacht und habe anschließend auch eine öffentliche Bibliothek in Berlin-Kreuzberg geleitet bis ich nach Konstanz kam. Ich habe während meines Studiums und auch später immer wieder in wissenschaftlichen und auch öffentlichen Bibliotheken gearbeitet und konnte so immer den Vergleich zwischen ÖB und WB ziehen, die Gemeinsamkeiten und auch die Unterschiede feststellen. Die Gemeinsamkeiten sind größer als die Unterschiede.

BA: Nun ein ganz anderer Fragenkomplex. Seit dem 1. April sind Sie die neue von der Uni gewählte Leiterin der Bibliothek. Wie empfanden Sie die Wartezeit bis zum offiziellen Ministeriumsbeschluss? Seit wann sind Sie tatsächlich unsere neue Leiterin und hätte da tatsächlich etwas schiefgehen können?

Petra Hätscher: Das ist ein Missverständnis. Seit dem 01.04.2007 bin ich offiziell Leiterin der Bibliothek. Was später kam, war die Beförderung. Das kennen Sie doch alle: Die Aufgaben werden übertragen, die entsprechende Besoldung folgt häufig viel später. Ich fand die Zeit nicht so lang. Es war ja klar, dass Herr Franken zum 1.10. geht und ich war darauf vorbereitet, dass es nun eine Interimszeit geben wird. Es war bis zu dem Zeitpunkt, wo konkret die Ausschreibung und dann die Auswahl stattfand, überhaupt kein Problem. Als Stellvertreterin war es einfach Teil meiner Aufgabe. Während des Ausschreibungsverfahrens und der Vorstellungsgespräche habe ich mich ein Stück zurückgenommen. Für mich stand fest, dass ich die Geschäfte hier weiter führe, aber dass es eine gewisse imaginäre Grenze an Entscheidungen gibt, die ich nicht überschreiten darf, damit ich nicht dem neuen Chef oder der neuen Chefin Dinge einfach vorwegnehmen bzw. -entscheiden kann,

die jemand anderes einfach ganz anders entscheiden würde als ich. Aber wirklich viele derartige Situationen sind nicht entstanden. Es gab keine Situation, wo ich das Gefühl hatte, ich kann oder darf das nicht entscheiden, weil es im Grunde zu weit geht. Ich denke aber, wenn das noch deutlich länger gedauert hätte, dann wäre es dazu gekommen. Aber nachdem dann am Anfang des Jahres die Vorstellungsgespräche liefen und die Auswahlkommission getagt hat, zeichnete sich eine baldige Entscheidung ab.

BA: Wie war denn zu Hause die Reaktion? Gab's da eine Flasche Sekt?

Petra Hätscher: Ja, natürlich gab es eine Flasche Sekt, weil das auch Konsequenzen hat für unser Privatleben. Damit war klar, dass wir für längere Zeit in Konstanz bleiben werden.

BA: Fühlen Sie sich in Ihrem neuen Zimmer schon heimisch? Früher zierte ein Gartenzwerg den Schreibtisch des Bibliotheksleiters, welche Dekorationen bzw. Umdekorationen haben Sie schon vorgenommen?

Petra Hätscher: Erst mal – der Umzug in das neue Büro hat ja eine Weile gedauert. Was ich wichtig fand, war, dass das Büro tatsächlich noch mal von Grund auf saniert wird – nicht dass das Büro wirklich runtergekommen war, sondern weil einfach klar ist, wenn man erst einmal drin sitzt, macht man das überhaupt nicht mehr. Ich bin jetzt 47, wenn ich bis 67 hierbleibe und arbeiten muss, sind das noch mal 20 Jahre, die ich dieses Büro bewohnen werde. Da lohnt es sich, die Wände und Heizkörper zu streichen und einen neuen Teppichboden zu verlegen. Außerdem wurde der Schreibtisch ausgetauscht, der alte war doch schon ziemlich in die Jahre gekommen. Ich fühle mich sehr wohl hier – es ist einfach ein wunderschönes Büro.

BA: Sie waren ja zunächst stellvertretende Leiterin, dann kommissarische und nun Leiterin ohne einschränkende Adjektive – bemerken Sie Unterschiede im Arbeitsalltag?

Petra Hätscher: Nein, eigentlich nicht. Wie gesagt, ich habe diese interimistische Leitung, diese kommissarische Leitung dazu genutzt, die Geschäfte ordentlich weiterzuführen,

auch die notwendigen Entscheidungen zu treffen. Und seit ich offiziell Leiterin bin, habe ich mehr Handlungssicherheit.

Wir werden jetzt im Herbst als Workshop ein Strategieseminar machen, in dem es darum geht, wie sich die Bibliothek weiter entwickelt: Wo sehen wir zukünftige Aufgaben, wo sehen wir eventuell keine Aufgaben und so weiter und so fort. Ab dem Moment, in dem ich wusste, ich werde hier Leiterin werden, war für mich auch klar, dass jetzt natürlich noch viel stärker das Ziel nicht das Verwalten des Jetzt ist, sondern das Entwickeln von Plänen und Strategien die Zukunft betreffend. Daran habe ich auch schon in der Vergangenheit gearbeitet, aber es hat so noch mal eine andere Intensität, weil ich weiß, dass dies meine Aufgabe für viele Jahre sein wird. Für mich ist klar, dass sich die Basis meiner zukünftigen Arbeit immer wieder verändern wird, das ist die Aufgabe, jetzt und in der Zukunft. Dies bedeutet aber nicht, dass ich hier alles verändern werde. Sie wissen, dass ich gerne und sehr gut mit Herrn Franken gearbeitet habe und auch nichts dagegen gehabt hätte, wenn er noch 2 Jahre länger geblieben wäre. Trotzdem ist es so, dass wir jetzt an einem Punkt sind, wo wir gemeinsam schauen müssen, wie es weiter gehen wird.

Dies hat nicht unbedingt etwas mit dem Leitungswechsel zu tun, sondern mehr mit diesem Medienwechsel in der Gesellschaft, den jeder wahrnimmt, auch privat. Die Vorstellung, wie es ohne Internet wäre – die meisten von uns können sich das gar nicht mehr vorstellen.

BA: Sie haben den Personenwechsel ja soeben schon angesprochen. Vermissen Sie Herrn Franken als Diskussionspartner? Und mit wem tauschen Sie sich jetzt aus?

Petra Hätscher: Ich habe früher sehr viel mit Herrn Franken gesprochen, wobei man richtig formuliert sagen muss: Herr Franken hat mit mir gesprochen. Ich habe im Moment in erster Linie unsere auf 3 Personen geschrumpfte Leitungsrunde, sprich Herr Kirchgäßner und Herr Klingsöhr als Diskussionspartner. Dann mit Sicherheit die Referentenrunde, die auch immer ein Beratungsorgan für Herrn Franken war, und natürlich auch für mich. Und die SachgebietsleiterInnen spielen eine große Rolle, weil

klar ist, dass sie das Bindeglied zum Tagesgeschäft sind.

BA: Freuen Sie sich, wenn die Stellvertreterstelle endlich besetzt wird, die Viererrunde wieder komplettiert wird und Sie effektiv eine Entlastungspüren?

Petra Hätscher: Ja, natürlich sehr – es ist schon sinnvoll, wenn eine weitere Beratungsperson hinzukommt, und es wird mich sehr entlasten. Die Stelle ist ausgeschrieben, die Vorstellungsgespräche finden im November statt.

BA: Gleich zu Beginn Ihrer kommissarischen Leitungstätigkeit wurden Sie vom Senatsbeschluss zu den Bibliotheksgebühren überrascht – wie war dieser für die Bibliothek unpopuläre Beschluss für Sie? Das war sicher ein schwieriger Moment für Sie, oder?

Petra Hätscher: Ja, sehr überraschend. Betroffen war ich ja schon als Leiterin der Benutzungsabteilung, ich hatte an der Vorlage für die Benutzungsgebühren mitgearbeitet. Die Entscheidung war im Vorfeld überhaupt nicht absehbar. Das war einfach sehr überraschend – eine Blitzaktion. Es war natürlich schwierig. Man muss immer überlegen, wie reagiert man jetzt. Andererseits passiert das öfter, als man denkt. Es ist selten, dass das, was wir bzw. ich als Leiterin der Bibliothek gerne hätte, 1:1 umgesetzt wird, sondern man muss immer Kompromisse schließen. Schwieriger erschien mir in dieser Situation das Problem, dass viele Leute nach außen einen Beschluss vertreten mussten, den wir als Bibliothek selbst so in der Form gar nicht wollten. Jeder musste begreifen, dass wir alle ein Teil dieser Universität sind und keine eigenständige Organisation, so dass wir die Beschlüsse, die die Universität fällt, auch mittragen müssen. Ich freue mich sehr, dass die Benutzungsordnung nochmals überarbeitet werden konnte und wir aktuell mit einer Gebührenregelung arbeiten, die ich gut vertreten kann.

BA: Dann schließt sich doch gleich die nächste Frage an. War der Weg bis zu Korrektur dieses Beschlusses sehr mühsam?

Petra Hätscher: Nein, ich würde sagen, das war ein ganz normaler Arbeitsprozess. Das hängt damit

zusammen, dass die Bibliothek nicht selbständig und unabhängig ist, sondern organisatorisch in die Universität eingebettet. So ist es auch normal, dass man an die Entscheidungen, die die Universität fällt, gebunden ist.

Glücklicherweise wurde der Beschluss relativ schnell korrigiert. Es hätte durchaus mehrere Jahre dauern können, oder man hätte es ganz bei der ursprünglichen Entscheidung belassen und den Beschluss gar nicht revidiert. Ich fand es daher nicht mühsam oder anstrengend, sondern eher normal – das gehört einfach dazu. Wir können Ideen entwickeln, aber wir entscheiden nicht, sondern der Träger. Dies ist in der Politik auch nicht anders. Lokalpolitische Entscheidungen werden auch von den Gemeinderäten getroffen.

BA: Die Universität entwickelt sich mit dem Exzellenzcluster und der Bewerbung um den Elitetitel in eine neue Richtung. Wie positioniert sich Ihrer Meinung nach die Bibliothek innerhalb dieses Kontextes?

Petra Hätscher: Wenn wir Eliteuni werden – wovon ich im Moment fest ausgehe – (wann erscheint das Heft denn, vor oder nach dem 19. Oktober? – Anmerkung der Redaktion: jetzt steht fest – wir sind Elite!) werden wir noch mehr Personen zu betreuen haben, mehr Wissenschaftler, Forscher, etc., die wir direkter bedienen und konkreter beraten müssen. Ähnlich wie dies in reinen Forschungseinrichtungen geschieht. Zum Beispiel in den Max-Planck-Instituten – da sind die Forscher völlig frei von

Lehre und beschäftigen sich nur mit der Wissenschaft, haben aber dennoch eine komplette Infrastruktur zur Verfügung. Wir müssen lernen, den Spagat zwischen den Bedürfnissen der Studierenden und den Forschern hinzubekommen.

BA: Auf uns alle kommen ja neue Aufgaben zu. Wie bereiten Sie sich und uns Mitarbeiter darauf vor?

Petra Hätscher: Weiterbildung halte ich für extrem wichtig, wobei ich denke, dass wir in dem Bereich auch jetzt schon nicht schlecht sind. Wir haben 2 Systemumstiege (Libero und Pica) gut bewältigt - die Bereitschaft zu lernen ist doch ganz klar vorhanden. In Zukunft werden wir uns immer mehr mit Medien und Mischmedien beschäftigen müssen, neue Formen der Literatur- und Informationsversorgung – aber all das ist zu lernen.

BA: Als Leiterin werden Sie mit Schwierigkeiten aller Art konfrontiert, trotzdem wirken Sie auf uns (fast) immer ausgeglichen und fröhlich. Welche Mechanismen zur Stressbewältigung haben Sie?

Petra Hätscher: Mir hilft immer Natur, einfach hinausgehen und etwas unternehmen und was Anderes sehen. Es gibt natürlich Tage, da nimmt man mehr mit nach Hause als an anderen – aber im Großen und Ganzen kann ich ganz gut abschalten. Was ich immer wichtig finde, ist Urlaub, und zwar am Stück, ohne die Telefonnummer zu hinterlassen oder in meine Dienst-Mails zu schauen. Da schalte ich auto-

matisch ab. Unsere Abteilungs- und SachgebietsleiterInnen sind kompetente Leute – ich habe Vertrauen zu ihnen, und ich weiß, dass ich nicht unersetzlich bin.

Wenn ich auf Dienstreisen bin, ist das natürlich was anderes – da schaue ich nach meinen Mails und bin für das Haus erreichbar, für Frau Ludäscher sowieso. Sie weiß zu filtern, was ich unbedingt sofort wissen muss. Ich bin in guten Händen.

BA: Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, der sich mit einem Fingerschnippen realisieren ließe, was würden Sie in der Bibliothek sofort von heute auf morgen ändern?

Petra Hätscher: Ich weite das einfach auf zwei Wünsche aus: Erstens würde ich die gesamte Bibliothek, alle Buchbereiche von Grund auf sanieren lassen – überall neue Teppichböden, alles entstauben, neu streichen und am Besten sollte in dem Wunsch bzw. in der Erfüllung desselben ein regelmäßiges gründliches Putzen integriert sein, so dass der Zustand gehalten werden kann. Dies als Verbesserung für die Studierenden. Und zweitens würde ich die mehr Zeit und Kapazität für die Wissenschaftler investieren, um sie noch schneller und zeitnäher über neue Dienstleistungen informieren zu können und ihnen konkrete Forschungsunterstützung bieten zu können, so wie in reinen Forschungseinrichtungen.

BA: Wir danken Ihnen für dieses Interview und wünschen Ihnen und uns viele aktive und erfolgreiche Jahre!